

16. 16. 1976

Abreißkalender.

Es war kürzlich wieder in den Zeitungen die Rede von dem Gegensatz: Stadt und Land. Die von draußen hatten einen Anlaß benützt, der Stadt ihre Mißgunst zu bezeugen.

Ich glaube, diese Erscheinung tritt nirgends mit solcher Schärfe auf, wie hier. Ich will nicht sagen, daß zwischen Stadt und Land Luxemburg/gradezu Haß herrscht, aber es ist ein Gemisch aus Neid, Verachtung und Abneigung. Ich habe schon früher, lange vor dem Krieg, als die Botafeln Produzent und Konsument in ihrer Gegensätzlichkeit unserm Sprachschatz noch gar nicht angehört, Äußerungen von beiden Seiten vernommen, die auf eine unüberbrückbare Kluft deuteten. Für den Städter ist der Bauersmann ein Abgrund von Selbstsucht, Klobigkeit und andern Tugenden derselben Güte, der Landbewohner sieht in dem Städter den Müßiggänger, Windbeutel, Betrüger, Gotteslügner, kurzum, ein übertünchtes Grab, eine Wasserpode am Körper des Volkes. Sie sagen es nicht in dieser Krassheit, aber mehr oder weniger empfinden alle nach diesem Schema.

Es ist mir immer aufgefallen, daß dieser scharfe, in seiner Schroffheit manchmal komische Gegensatz eigentlich nur hier, zwischen Stadt und Land, Luxemburg vorhanden ist. Der Franzose sieht in Paris/der Engländer in London/der Bayer in München/seinen Gegenstand des Neids oder der Verachtung, er ist im Gegenteil stolz auf seine Hauptstadt, die ihm als eine Art Synthese seiner nationalen Werte gilt. Der Österreicher singt hegelstert: Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien! Hören Sie ~~den Wienern~~ singen: Es gibt nur a Luxemburg! Bei ihm begreift man schließlich die Abneigung, da die Luxemburger ihn nach seinem ersten Wahlsieg über Brinsour, in effigie verbrannten. Aber was haben die Luxemburger ~~den Wienern~~ und den Leuten von Olm/zu Leid getan?

Wir brauchen übrigens nicht nach Wien und London zu gehen, wir haben ganz in der Nähe Beispiele derselben Art: Esch als Metropole des Industriezirks, der roten Erde, hat nie unter dem Neid und der Verachtung der Landbevölkerung gelitten. Und das führt vielleicht zur Erklärung des Phänomens.

Luxemburg, als Stadt war in der Geschichte selten oder nie mit der Landbevölkerung verwachsen. Seine Einwohnerschaft war durch Belagerungen, durch Durchschiebung mit allerhand fremden Elementen, durch Angewiesensein auf ganz besondere Existenzbedingungen ein Volksteil sui generis geworden, der mit der Bauernschaft da draußen fast gar keine inneren und äußeren Berührungspunkte mehr hatte. Für die da draußen war gewissermaßen die Wanze zum Wappentier der Städter geworden, die zusammengepfercht, physisch und seelisch in träumerhafte Enge gebannt waren. Esch dagegen war nie abgeschlossen, da ging der Strom aller Beziehungen immer breit und ungehindert hinein und heraus.

Vielleicht liegt der Gegensatz aber auch tiefer. Vielleicht fehlt uns das, was den Franzosen an Paris,

1. Gesetz zwischen Stadt und Land Luxemburg

1. Stadt

Land

Städter

Landbewohner

den Engländer an London, und den Österreicher an Wien bindet: die tiefe völlige Zusammengehörigkeit. Vielleicht ist bei uns über den Kleinlichen, zeitgebundenen Gegensätzlichkeiten nicht das große Einheitsgefühl, in dem wir uns alle als Teile eines Ganzen empfinden müßten.

Vielleicht? Ich hoffe, glaube das Gegenteil. Aber das Fragezeichen bleibt stehen.

Mar Si 16. 12. 1977